

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 10

Artikel: Das Göttilager
Autor: Hürlimann, Martin H.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Göttlager

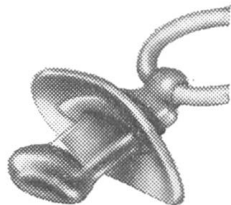
Von Martin H. E. Hürlimann

Tischtennis



macht viel Freude und erhält Sie jung und elastisch. Tischtennis ist der ideale Ausgleichssport für die ganze Familie. Tischtennis-Tische und Zubehör sehr preisgünstig direkt von der Generalvertretung. Verlangen Sie noch heute den Gratis-Prospekt!

Praktikus Eduard Müller
8700 Küsnacht ZH
Telefon 051/90 09 65



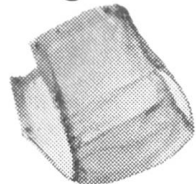
BiBiNuk
DENTAL

der einzige mundgerechte Nuggi und Sauger!



BiBiNuk Nuggi sorgen für gesundes Wachstum von Kiefer und Zähnen und stärken Gesichts- und Kaumuskulatur. Verwenden Sie BiBiNuk gleich nach der Geburt! Ideale BiBiNuk-Kombination
BiBiNuk Nuggi, Sauger 1.35
Sauger mit Schoppenflasche 3.40
Bruchsischerer Wärmehalter 3.25
BiBiNuk Dental — nach Dr. A. Müller

Gut gewickelt mit



BiBina
dem preiswerten

Original-Schwedenmodell

Stoff- oder Wegwerf-Windeln? BiBina-Hösli sind auf jeden Fall richtig! Sie sitzen tadellos ohne einzuengen und vertragen sich gut auch mit empfindlicher Haut. BiBina-Hösli sind absolut kochecht.

Neu sind «BiBina 1x» Wegwerf-Höschen: 20 Stück nur Fr. 3.90.

In Apotheken, Drogerien und Kinderspezialgeschäften finden Sie die beliebten BiBi-Artikel: Nuggi, Schoppenflaschen, Beissringe, Gummierli, Rasseln, Tassen und Teller... BiBi für's Bébé — mit den fröhlichen Bibeli-Zeichnungen! BiBi Säuglings- und Kinderartikel von Lamprecht AG, 8050 Zürich

Die Idee war denkbar einfach: Ich habe neun Göttkinder. Sie wohnen in verschiedenen Gegenden, sind von verschiedener Herkunft, stammen aus verschiedenen Verhältnissen und haben verschiedene Konfessionen. Aber zwei Dinge sind ihnen gemeinsam: Sie haben denselben Götti und sind alle zwischen sieben und dreizehn Jahren alt. Ich kannte sie so ungefähr, eben so, wie ein Götti seine Göttkinder kennt, man weiß, was sie sich zu Weihnachten wünschen und in was für Schulen sie gehen, und von da aus schließt man zurück auf ihre Interessen. Aber genauer kannte ich sie nicht. Ich wußte nicht, was sie gerne essen, ich wußte nicht, was für ein Nachtgebet sie sagen, ich wußte nicht, ob sie zimperlich waren oder waghalsig, ob sie lieber zeichneten oder lieber Sandburgen bauten. Kurzum, ich spürte einen starken Drang, sie näher kennen zu lernen.

Die Vorbereitungen

Um die Jahreswende herum verschickte ich an alle Göttkinder einen Zettel, auf dem sie mir ihre Ferien eintragen mußten. Gleichzeitig schrieb ich ihnen, daß ich sie während einer Woche mit den anderen Göttkindern zusammen in ein Göttlager einladen wollte, daß sie teilweise im Zelt und teilweise auf dem Stubenboden würden schlafen müssen, und im übrigen würde ich ihnen Genaueres noch berichten. — Zufälligerweise lernte ich eine junge Lehrerin kennen, die mir riet, nicht ein Unterhaltungsprogramm für eine volle Woche zusammenzustellen, da Kinder in diesem Alter auch ganz gern einfach spielen würden, ohne Teilnahme von Erwachsenen. Und überdies solle ich berücksichtigen, daß ein Käfer, ein Bienenhäuschen oder eine Blumenwiese eine ebenso großartige Sensation sein könnten wie das Verkehrsmuseum in Luzern oder eine Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee. Mit diesen Ratschlägen hatte sie mir aus dem Herzen gesprochen und mein Inneres stark beruhigt.

Wir haben selber vier Kinder, das

jüngste war zum Zeitpunkt dieses Lagers zweieinhalbjährig, der Älteste ging in die dritte Klasse. Um der Hausfrau den Ärger zu ersparen, wenn besagte Göttkinder das ganze Haus auf den Kopf stellten, habe ich sie während dieser Zeit samt dem Zweieinhalbjährigen in die Ferien gebeten. Sie kam erst am letzten Tag des Lagers wieder, und ich glaube, es ist beiden Abwesenden gut bekommen so.

Wir hatten in dieser Zeit eine Haushalthilfe, die jedoch viel mehr war als dieser Name besagt: Je mehr es drunter und drüber ging, desto wohler wurde es ihr. Sie war aus diesem Göttlager nicht wegzudenken, und ihre Hilfe, zum Beispiel beim Kämmen der verschiedenen Zöpfe am Morgen, war unschätzbar. Sie besorgte auch das Kochen.

Schließlich muß ich noch vorausschicken, daß wir vor unserer Wohnstube eine Wiese haben, auf welcher bequem drei bis vier Zweierzelte Platz finden. Auf dem Stubenboden können ebenfalls bequem etwa zehn Luftmatratzen mit Schlafsäcken plziert werden, so daß man bei einem allfälligen Sturm alle unter das sichere Dach bringen konnte. Die Stube hat überdies ein Cheminée, wo man im Falle eines Stromunterbruches hätte kochen können, und im Raum daneben steht ein langer Tisch, an den mühelos zwölf Personen gesetzt werden können.

Das waren die Voraussetzungen. Nun die Vorarbeiten: Natürlich machte ich einen überschlagsmäßigen Zeitplan, in welchem Ausflüge und Wanderungen enthalten waren. Ich machte ferner einen Menuplan, auf dem zum Beispiel stand: «Mittwoch Mittagessen 2 Erwachsene und 11 Kinder: Bratwürste aus dem Cheminée, Kartoffelsalat, Obst. Abendessen: Birchermüesli mit Aprikosen, eventuell Käsebröte.» Die ganze Woche hatte ein fixfertiges Menu, und am Samstag stand zum Mittagessen bescheiden eingetragenen «Resten».

Ankunft der Gäste

Am Montag kamen besagte Göttkin-

der; zum Teil per Bahn, zum Teil wurden sie mit dem Auto von ihren Eltern gebracht. Der älteste Götlibub kam nicht, da er mit seinen Eltern im Ausland war, und eines der eigenen Kinder hatte eine Grippe und lag im Bett (ein von mir ängstlich überwachter Infektionsherd!), es würden also summa summarum zehn Kinder beisammen sein, das isolierte kranke nicht eingerechnet.

Ich hatte mir zehn leere Bierkisten geliehen, die ich wie kleine Schränke mit Schnüren auf zwei Bänken montierte und in die jedes der Kinder sein Waschzeug legen und an zwei Nägeln sein Handtuchlein und seinen Waschlappen aufhängen konnte. Anhand dieses Waschzeuges wurde mir jedoch erst recht bewußt, aus wie verschiedenartigen Verhältnissen die Kinder stammten. Ich hatte vor dem Lager jedem eine Puderdose Armee-Fußpulver geschickt (und wirklich hatte niemand je Blasen!). Unter diesen Waschzeugen aber waren – natürlich nur bei den Mädchen – allzu viele überflüssige Dinge. Da gab es ganze Sortimente von Bürsten, Nagelfeilen und was dergleichen Utensilien mehr sind, die sogleich zwischen den Bierkistenbrettern hindurch fielen und mit denen wir niemals eine rechte Ordnung würden halten können. Ich sah, daß wir über allzu Zimmerliches und Geziertes einfach hinweggehen mußten, und ich sah auch, daß es unmöglich war, voll und ganz auf die individuellen Eigenheiten eines jeden Kindes einzugehen, wie ich das eigentlich beabsichtigt hatte. Ich mußte vielmehr versuchen, aus den Götli- und den eigenen Kindern ein Kollektiv zu bilden, eine Gemeinschaft, die durch intensive gemeinsame Erlebnisse zusammengehalten wurde und der sich auch die Vordrängenden und die Zurückhaltenden immer wieder würden anschließen müssen.

Das Lagerleben beginnt

Zelte aufstellen war zunächst die Parole, und zwar korrekt Zelte aufstellen. Bestimmen, wer in den Zelten schlafen darf (in den folgenden Näch-

ten wurde im Turnus abgewechselt). Die Zelte bekamen Namen: Elefant, Giraffe, Stachelschwein. – Bis zum Abend waren alle Kinder da mit Ausnahme von zwei Mädchen, die erst am nächsten Tag erwartet wurden, und es herrschte eigentlich eitel Freude. Das Lagerleben konnte beginnen.

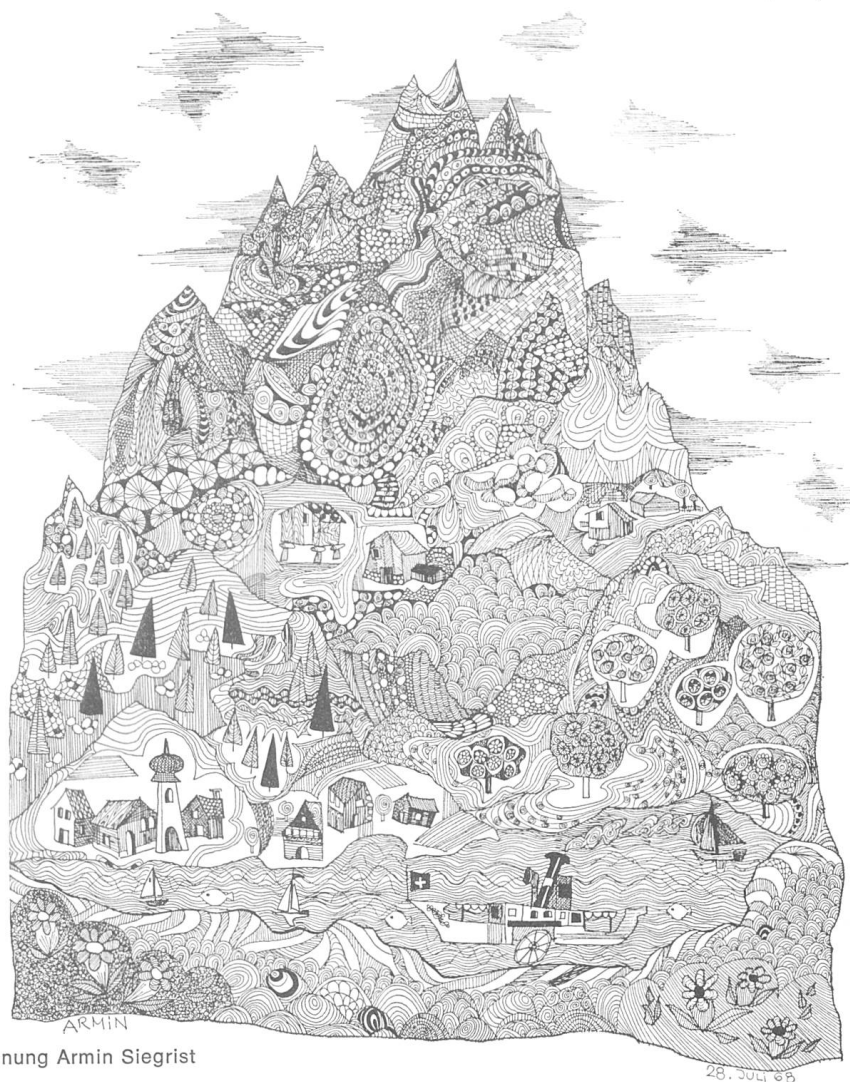
Erste Nacht: Unser kleiner, grauer Pudel wurde von den Insassen des einen Zeltes dringend gewünscht und übernachtete infolgedessen in diesem Zelt. Jedesmal, wenn jemand in der Gegend ein Geräusch machte, erfolgte ein lautes Gekläff, das mich aus dem Schlaf weckte, aber die beiden Zeltinsassen nicht weiter störte, weil sie sich in seliger Ruhe durch den Hund bewacht fühlten und deshalb nicht erwachten.

Erstes Frühstück: Eines der Mädchen war gewohnt, jeden Morgen den Saft von einigen Orangen zu trinken! Ein anderes mochte keine warme Milch (ein eigenes!). Ein drittes aß langsam, aber etwa die dreifache Menge der andern, und ein viertes aß den

Honig (wegen zu erwartendem Husten und Halsweh prophylaktisch abgegeben) direkt mit dem Löffel. Es war ein recht vergnügtes Frühstück, und als wir aufstanden und die weiteren zwei Götlikinder in Empfang nahmen, hatten wir nur ein Problem: Eines der Mädchen hatte bereits so stark Heimweh, daß es lieber nach Hause wollte. Erst später erfuhr ich, daß dieses Heimweh ganz besondere Gründe hatte: Das Mädchen kam aus einem Ferienlager, in welchem einer der leitenden Lehrer Selbstmord begangen hatte. Begreiflicherweise hatte es nun einen Widerwillen gegen jegliche Lageratmosphäre. – Seine Mutter kam es dann abholen.

Wespen, Gewitterwolken und nasse Schuhe

Wir hatten gleich nach dem Frühstück unsere Wanderschuhe angezogen und waren quer über die Wollishofer Allmend auf den Ütliberg zu gewandert. Unter viel Schnaufen und Pusten und die Rucksäcke abwechselnd



Zeichnung Armin Siegrist

28. Juli 68

Das Göttilager

tragend landeten wir schließlich zuoberst auf dem Utokulm. Wir stiegen zuerst auf den Turm und oben – obwohl ich sonst gar nicht schwindlig werde an solchen Stellen – hatte ich eine panische Angst, eines der Kinder könnte mir durch das absolut unübersteigbare und völlig sichere Geländer hinausstürzen. Ich drängte also zum raschen Ansehen der Aussicht und Wieder-Hinuntersteigen. Dann kam die nie zu unterschätzende Arbeit der Serviertochter: richtig beraten punkto Menu und Getränke, rasches und richtiges Nachliefern und schließlich – was jeweilen auch sehr wichtig ist – rasches Abrechnen. Alles klappte aufs beste, nur die Wespen ließen sich nicht vertreiben. In der Mostflasche war eine, unter einem umgekehrten Glas war eine, doch gerade jene Göttilkinder, die ich als eher nervös und ängstlich angesehen hatte, erwiesen sich hier als kaltblütig und völlig ohne Angst. Sie schauten zwar genau, daß keine Wespe auf dem Restaurationsbrot war, in das sie hineinbissen, aber sie fühlten sich

seelisch keineswegs von diesen kleinen gelbschwarzen Biestern belästigt. Ich sah, daß ich mich unter meinesgleichen befand.

Weiter gings: Besichtigen der Kindlsteine hinter Uto-Kulm, Vorbeimarsch an Uto-Staffel, Vormarsch zu Baldern und Aufstieg auf die Baldernburg. Diese für Zürichs Geschichte so wichtige Burg harret immer noch ihrer Ausgrabung. Natürlich erzählte ich die Geschichte von Hildegard und Berta, die seinerzeit von hier aus mit dem leuchtenden Hirsch vor sich hinuntergestiegen sind, um in der kleinen Kapelle, deren Grundmauern vor einigen Jahren auf dem Münsterhof gefunden wurden, zu beten.

Auch auf der Burg bei Baldern waren Wespen; aber sie hinderten uns nicht, hier ein verfrühtes Zvieri zu essen, das wir im Rucksack mitgenommen hatten. Danach marschierten wir weiter. Im Westen begann sich der Himmel dunkelgrau mit rundlichen Wolken zu verhängen, und es war zu befürchten, daß nächstens der Inhalt dieser Wolken sich über die Bäume

und die Spaziergänger ergießen würde. Was war zu tun als Götti? Natürlich möglichst rasch die ganze Gefolgschaft in Sicherheit bringen! Also links hinuntertauchen, vom Albisgrat weg, und rennen bis zur Sihltalbahn. Als die ersten Tropfen fielen, waren wir in Langnau. Die hintersten zwei wurden noch etwas erwischt, aber nicht stark. Mit der Bahn fuhren wir bis Allmend-Brunau, wo wir vom Wartesaal aus dem tollen Spiel von Blitzen, Regen und Hagel und Donner zuschauten und zuhörten, bis der Regen nachließ und wir der Stadt zustapfen konnten.

An diesem ersten Tag hatten sich alle Wanderer bewährt, es war schön und lustig gewesen, und wenn es uns auch auf der Flucht vom Albisgrat herunter durchschnittlich drei- bis viermal unsanft auf die Nase geworfen hatte (mich bloß zweimal), war es eben doch ein erstes großes, gemeinsames Erlebnis gewesen. In der folgenden Nacht hatte ich eine lange Reihe Schuhe zu waschen und zu putzen und die nassen Schuhe mit einem mit-

Lilien statt Brot

Helen Guggenbühl

Anregungen zu sinnvoller Lebensgestaltung für die Frau von heute. Ein schön ausgestattetes, besinnliches Buch über die beglückenden geistigen Möglichkeiten, die in den Aufgaben einer Ehefrau, Hausfrau, Mutter, Patin, Gastgeberin usw. liegen. Das ideale Geschenk für Mädchen ab 16 Jahren und Frauen jeden Alters. 120 Seiten, leinengebunden.

Mut zum eigenen Lebensstil

Betrachtungen von Adolf Guggenbühl

Ob Guggenbühl ausführt, dass wahrer Mut sich vor allem im Ertragen-können von Schwierigkeiten äussert, dass die grosse Kunst für den heutigen Menschen in der Kunst der Selbstbeschränkung liegt, oder ob er empfiehlt, weniger zu schimpfen, dafür mehr an zuständiger Stelle zu reklamieren, immer spürt man: diese anregenden Betrachtungen beruhen auf der Erfahrung eines langen Lebens. Sie strahlen einen heitern Optimismus aus.

Schweizer Spiegel Verlag
Zürich

Das hübsch ausgestattete Büchlein eignet sich besonders gut als freundliches Geschenk für Menschen jeden Alters. 96 S., leinengebunden.

telwarmen Föhn zu trocknen, was längere Zeit in Anspruch nahm. Die Götlikinder schliefen unterdessen selig in ihren Zelten und in ihren Schlafsäcken, und ob es nun ein Bauerbub aus dem Kanton Zug war oder eine Apothekerstochter aus dem Berner Jura, alle schliefen in seliger Ruhe. Schließlich schlüpfte auch ich in meinen Schlafsack auf dem Stubenboden, obwohl das Bett im ersten Stock bereitgestanden hätte, und innerlich verzeichnete ich in das nichtgeführte Tagebuch: 1. Tag Göttilager glücklich beendet.

Regentag – Museumstag

Am nächsten Morgen rieselte ein leiser Regen vom Himmel, und die Kinder kamen im Laufschrift aus den Zelten ins Haus, um nicht naß zu werden. Eigentlich wollte ich ihnen zuerst die alte Stadt Zürich zeigen, aber wir kamen so spät weg, daß wir mit dem Tram direkt zum Landesmuseum fuhren.

Ich vermißte zwar die roten Mäntel der Scharfrichter und fühlte mich eher niedergeschlagen darüber, daß die «Küche» nicht mehr gleich eingerichtet war wie früher, und überhaupt fand ich einiges etwas unromantischer, wenn auch vielleicht instruktiver angeordnet. Man hat irgendwie den Wunsch, es möchten in kommenden Dezennien wieder etwas mehr Spinnweben im Landesmuseum herumhängen und es möge vielleicht sogar einem Buben möglich sein, einmal ein Pfahlbauerschwert oder vielleicht auch ein mittelalterliches Schwert in den Händen zu halten. Immerhin, wir alle hörten in der Phantasie wieder einmal das Geklingel der alten Schlitten über den verschneiten Wegen, man sah den Apotheker der guten alten Zeit mit der kleingläserigen Brille seine suspekten Mittel mischen und hörte das Wellengeplätscher gegen den Einbaum der Pfahlbauern.

Danach, gewissermaßen um die heutigen Wellen zu hören, bestiegen wir das Kursboot und fuhren limmataufwärts, den Anblick der Brücken, des Großmünsters, des Zürichhorns und

schließlich auch noch des Engemer Hafens genießend.

So ging das Tag für Tag, wir waren auf der Ufenau, wir fütterten am See unten die Schwäne und Enten, wir waren im Zoo, wir sahen uns die Modelleisenbahn an. Natürlich haben wir zu Hause Spiele gemacht, einmal gab es kleine Preise, größere Unternehmungen wurden hinterher in Zeichnungen festgehalten, und einmal haben wir sogar einen kurzen Tanzabend veranstaltet, wobei es ganz wild im Kreise herumging. Im übrigen war die ganze Sache ein ziemlich einfaches Unternehmen, in dem wirklich nichts Außergewöhnliches passierte und das man eigentlich jedermann zur Nachahmung empfehlen kann.

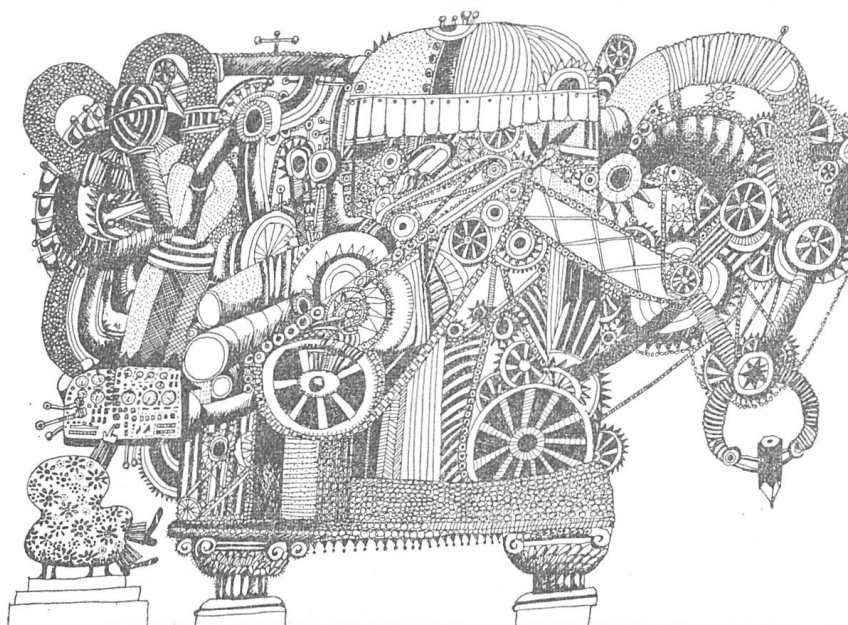
Doch, etwas Außergewöhnliches passierte einmal: ein schweres nächtliches Gewitter. Als die ersten Blitze am Himmel zuckten – es waren schon alle in ihren Schlafsäcken verstaut –, kam eines der Kleinen aus dem Zelt der Stachelschweine an meinen Schlafsack gehuscht und sagte, es könne nicht schlafen, wenn es so blitze. Ich sah sogleich, daß es nichts anderes gab, als die ganze Zeltmannschaft ins Haus hereinzunehmen. Nur einer behauptete, er hätte keine Angst und er wolle gerade so gerne draußen bleiben, er kam dann aber

doch auch. Ein gewaltiges Gewitter brach los, dem zu meinem Erstaunen die Zelte standhielten. Der Blitz schlug auch in keinen der Zeltstecken, aber ich war redlich froh, alle unter einem festgemauerten Dach zu haben!

Abschied

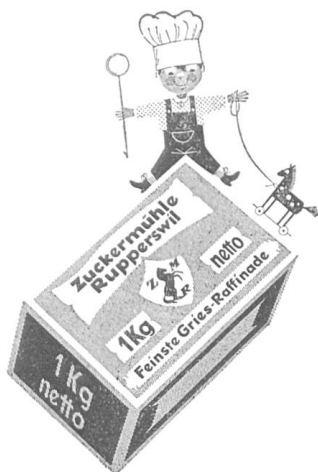
Langsam rückte der Abschiedstag heran, der Samstag. Die Haushalthilfe sagte zwar, sie würde dieses Lager ohne weiteres eine weitere Woche allein führen, wenn ich unbedingt wieder an die Arbeit müßte. Sie war aber ja die einzige, die in einem Bett schlief, und ich muß sagen, eine Woche genügte.

Natürlich bedeuten so viele Kinder zusätzliche Verantwortung. Man sieht plötzlich Gefahren, wo man normalerweise – auch für die eigenen Kinder – an nichts Böses denkt (zum Beispiel auf dem erwähnten Aussichtsturm). Aber, obwohl sich alle dem Gruppenganzen unterordnen mußten, gewann man doch von der persönlichen Art eines jeden einen viel deutlicheren Eindruck als dies jeweils der Fall ist, wenn man die Kinder mit ihren Eltern zusammen sieht. Ich kenne jetzt diese Götlikinder besser, und ich habe sie im täglichen Zusammensein schätzen gelernt. Da war zum Beispiel einer, eher ein Stiller, der sich nie



Selbstbildnis des Illustrators Hanspeter Wyss

Einmach- zucker



Mit höflicher Empfehlung

Zuckermühle Rupperswil AG

Das Göttilager

vordrängte, der von vielen Geschwistern der jüngste ist, der mit großer Hingabe und ohne daß man ihn zu bitten brauchte alle Arbeiten tat, von denen er sah, daß sie getan werden mußten. Da war ein Mädchen, das fröhlich mit den andern mittun konnte und dann plötzlich gedanklich irgendwie abwesend war, so daß man das Gefühl hatte, es beobachte und belausche sich selbst, damit es ja nicht aus seiner Rolle falle; das, als wir eines Abends einen großen Schüblig verzehrten, zum Beispiel plötzlich sagte – nachdem es die halbe Wurst gegessen hatte –: «Ich glaube, ich sollte jetzt nicht weiteressen, ich esse nie Fleisch am Abend.» Da war ein anderes, das aus nichts, aus ein paar Fetzen Papier vielleicht, die wunderbarsten Blumen und Tiere hervorzauberte. Oder da war eines, das

ursprünglich unter keinem guten Stern zur Welt gekommen war, und bei dem ich mit Genugtuung feststellen konnte, daß die starke Liebe seiner Eltern hier ein urgesundes Kind heranzog.

Am Samstag wurde eines um das andere abgeholt oder auf den Zug gebracht. Schließlich verfrachtete ich das letzte Richtung Jura, zählte die Wagen ab, ging in eine Telephonkabine und berichtete der Mutter, in welchem Wagen sich das Kind befand, – das Göttilager war beendet.

Dieses Jahr mache ich keines, aber nächstes Jahr. Die Kinder werden dann etwas älter sein, sie werden sich für andere Dinge interessieren, andere Spiele spielen wollen und etwas besser zu Fuß sein. Und ich hoffe, daß auch das nächste Göttilager zur schönen Erinnerung für alle wird. ■

Unsere Patenkinder und wir

Eine Rundfrage

Wie viele gute Vorsätze faßt man doch, wenn man einem Kindlein Pate steht! Ganz gewiß wird man sich kümmern um das Kind, man wird Anteil nehmen an den Fortschritten, die es macht, an seiner Entwicklung, an seinem körperlichen und geistigen Wohlergehen. Es soll spüren, daß es in uns jemanden hat, der ihm in einer ganz bestimmten Weise nahe steht und ihm gleichzeitig viel freier und unbelasteter begegnen kann als die mit der vollen Verantwortung befrachteten Eltern.

Dann verstreicht die Zeit, vielleicht gerät man immer mehr in den Strudel beruflicher Sorgen, vielleicht nehmen einen die eigenen Kinder mehr und mehr in Anspruch, jedenfalls kann es geschehen, dass man eines Tages plötzlich bestürzt feststellt, daß einem die Patenkinder trotz aller guten Vorsätze entglitten sind, daß man kaum etwas von ihnen weiß.

Der Verfasser des obenstehenden Artikels hat einen Weg gefunden, sei-

ne Göttilinder besser kennen zu lernen. Sicher gibt es noch viele andere Möglichkeiten, seinen Göttil- oder Göttekinder mehr zu sein als nur der Spender eines alljährlichen Weihnachts- und Geburtstagsgeschenkes. Wie haben Sie diese Aufgabe gelöst? Wie erhalten Sie als Gotte oder Göttil den Kontakt mit ihrem Patenkind aufrecht? Unsere Umfrage richtet sich aber nicht nur an die Paten selbst; vielleicht haben Sie als Mutter oder Vater bei einem Ihrer Kinder miterlebt, wie eine Gotte oder ein Göttil die Beziehung zu diesem Kind auf eine sehr persönliche Weise gestaltete; manchmal können ja auch die Eltern wesentlich zu einem guten Kontakt beitragen.

Die angenommenen Beiträge erscheinen anonym und werden honoriert. Die Antworten sind bis zum 31. Juli zu senden an

Heidi Roos-Glauser, Redaktion Schweizer Spiegel, Postfach 2397, 8023 Zürich. ■